

heißt: *Radaspona in expugnatione difficilis, lapidibus quadratis aedificata et turrium magnitudine sublimis*; die erste mittelalterliche Befestigung geschah erst durch Herzog Arnulf i. J. 917. Es liegt vielmehr sehr nahe anzunehmen, daß Regensburg eben deshalb von den neuen Herzögen als Sitz gewählt wurde, weil es von all den festen Plätzen im Lande der stärkste und größte war. Auch der Name Regensburg weist auf Erhaltung der Römermauern hin, da die Deutschen selbst vor dem 10. Jahrhundert keine Burgen bauten, mit diesem Wort vielmehr die aus der Römerzeit stammenden, mauerumgebenen Städte bezeichneten, wie Augsburg, Straßburg u. a. — Ein weiterer Beweis für die Erhaltung der römischen Mauern (in der Hauptsache) liegt in der Verwendung der Quadern derselben bei mittelalterlichen Kirchen (Alte Kapelle, Obermünster) und in dem Anbau einiger Kapellen an die Mauern selbst, wie der St. Georgskapelle, der Erhardikapelle und des alten Doms.

Ob die „Wahlenstraße“ ihren Namen von zurückgebliebenen „Wälschen“ erhalten hat, somit als Beweis für den Fortbestand der Stadt gelten kann, muß dahingestellt bleiben.

Die älteste Urkunde, in welcher der Name Regensburg genannt wird, stammt erst aus dem Jahre 787.

II.

Das Lager.

a) Umfassungsmauer.

Wie Goethe auf seiner Reise nach Italien von Regensburg schrieb: Regensburg liegt gar schön, die Gegend mußte eine Stadt hervorrufen, so haben auch die Römer, die ja in der Wahl militärisch wichtiger Punkte außerordentlichen Scharfblick bekundeten, die Bedeutung des Platzes sicher bald erkannt. Und wenn auch ein eigentlicher Beweis dafür nicht vorliegt, so ist es doch an sich im höchsten Grade wahrscheinlich, daß sie den Platz schon früh, wenigstens in der Zeit Vespasians, zunächst in einfacher

Weise, wohl durch ein Erdkastell, gesichert haben, wie sich solche vielfach als Vorläufer von Steinkastellen gefunden haben.

Nachdem aber der Martomannenkrieg die Wichtigkeit des Platzes erst recht erwiesen hatte, schritt Kaiser Mark Aurel, wie oben dargetan, zum Ausbau der starken Festung, die ein sicheres Bollwerk für die Zukunft gegen alle weiteren Einfälle der Barbaren bilden sollte. Er wählte dazu den Platz gegenüber dem „Unteren Wöhrd“ (eigentlich Wert = Insel) und damit ungefähr gegenüber der Mündung des Regen, der dem neuen Lager den Namen gab, und den Straßen, die hier von Norden her einmündeten und damit beherrscht werden sollten.

Das Lager wurde noch während des Krieges erbaut und i. J. 179, wie die glücklich gefundene Torinschrift zeigt, vollendet. Es war ein gewaltiges Werk aus mächtigen Quadern, von dem sich noch ansehnliche Reste erhalten haben. Dieselben waren Jahrhunderte lang verborgen und unbekannt. Was über den Erdboden hervorragte, war in mittelalterliche Häuser eingebaut und den Blicken entzogen, die Grundmauern waren in den Kellern versteckt und blieben unbeachtet. Zuerst hat der verdiente Reichsstadtsyndikus Plato Wild über die römische Stadt Regensburg geschrieben und eine Skizze derselben entworfen (1791 veröffentlicht); es ist aber erst das Verdienst des Herrn Grafen H. v. Walderdorff den Lauf der Umfassungsmauer im einzelnen dargetan zu haben und die neueren Ausgrabungen haben seine Vermutungen glänzend bestätigt.

Das Lager bildete, wie die römischen Lager in der Regel, ein längliches Viereck, nord-südlich gerichtet. An der schmalen Vorderseite, dem Feinde zugekehrt, liegt die Porta praetoria, gegenüber im Süden die Porta decumana, an der rechten, östlichen Seite die Porta principalis dextra, an der Westseite die Porta principalis sinistra. Ein glücklicher Zufall ließ i. J. 1873 im Keller des Neubaus der Karmelitenbrauerei die oben erwähnte große Torinschrift entdecken und damit war die Gegend des betreffenden Tores sichergestellt. Im Jahre 1885 wurde die vorher vermauerte Porta praetoria an der Nordseite des Bischofshofes aufgedeckt; damit hatte man die wichtigsten Anhaltspunkte für den Verlauf der Mauer, der dann in den folgenden Jahren im einzelnen bestimmt werden konnte. Die Umfassungsmauer zieht sich (s. d. Plan auf Tafel II) von der mächtig hervortretenden Porta praetoria ostwärts die Walsischgasse entlang, biegt gegenüber dem Georgenplatz vor dem Erhardihaus nach Süden um und zieht durch den Garten des Erhardihauses südwärts

hinter Niedermünster über die Pfluggasse zur Karmelitenbrauerei; zwischen der Brauerei und dem Kasernplatz befand sich die Porta principalis dextra; von hier zieht sich die Mauer über den Kasernplatz unter der Klarabrauerei hin, kreuzt die Königsstraße, zieht sich unter dem Knabenschulhaus hin bis zur Krümmung bei der Gschwendtner-Villa (am Königshof), biegt hier nach Westen um, kreuzt die Maximiliansstraße und geht am Hotel Maximilian entlang zum Peterstor, wo dereinst die Porta decumana lag; sodann läuft sie an der (vor einigen Jahren erst abgebrochenen) mittelalterlichen Stadtmauer entlang durch den Garten des Seminars Obermünster, biegt an der sog. Hülling oder dem Entenbach nach Norden um und zieht sich östlich der oberen Bachgasse, von dem (jetzt verdeckten) Vitusbache begleitet, bis zur Gesandtenstraße, wo die Porta principalis sinistra stand, dann zwischen der unteren Bachgasse und der Wahlenstraße bis zum Kohlenmarkt, von hier erstreckt sie sich ostwärts hin am Goliath und der Gasse Unter den Schwibbögen zur Porta praetoria.

Die Abrundung der Ecken ist abgesehen von der nordöstlichen, die selbst erhalten ist, an der eigentümlichen Form der jetzigen Häuser und Anlagen heute noch deutlich erkennbar; an Stelle der Porta decumana ist im Mittelalter das Peterstor getreten; die Stellen, wo die Porta principalis dextra sowie die sinistra gelegen waren, blieben stets offene Zugänge. Die Straße, welche die Porta praetoria mit dem Pratorium verband, ist jetzt verschwunden, war aber im Mittelalter noch als Pfaffengasse bekannt; ihre südliche Fortsetzung bis zur Porta decumana bilden heute noch die Weiße-Lilien-Gasse und die Fröhliche-Türken-Straße. Auch von Osten nach Westen entspricht die Schwarze-Bären-Straße und ihre Verlängerung über den Neupfarrplatz noch so ziemlich der Via principalis.

Außer den Türmen an der Porta praetoria waren sicher auch noch andere Mauertürme vorhanden; dies ist nach dem Vorbild anderer Kastelle an sich höchst wahrscheinlich und ist aus den Worten der Torinschrift: *cum portis et turribus* zu entnehmen; es fanden sich aber auch Überreste von solchen: in den Grundmauern von Niedermünster springen zwei Vorbauten vor, die von Türmen herrühren, und vor dem Hause des Herrn Jorchthammer am Kohlenmarkt erkannte man die Reste eines mächtigen Turmes.

Die Länge der Front des Kastells betrug 450 m, die Seitenlänge 540 m, der Umfang also 1980 m, der Flächeninhalt etwa 243000 qm;

damit gehört Regensburg zu den größten Römerlagern in Deutschland.

Erhalten sind von der Umfassungsmauer noch ziemlich viele und bedeutende Stücke; so vor allem die Porta praetoria (s. u.); die Nordmauer der bischöflichen Residenz steht auf der alten Römermauer, in den Kellern des Bischofshofs treten noch gewaltige Reste zutage. Im Jahre 1905 wurde die abgerundete Nordostecke des Lagers bloßgelegt; das erhaltene Stück ist etwa 18 m lang, 3—4 m hoch, nicht sonderlich tief fundiert, (nur 1,70 m unter dem jetzigen Straßenpflaster) und wird jetzt von schlechtem Bauwerk aus den letzten Jahrhunderten überragt. Innerhalb der Mauer ist das Niveau um mehr als 3 m höher; diese auffallende Erhöhung, die durch die Steintreppe an der Niedermünsterschenke charakterisiert wird, erklärt sich sehr wahrscheinlich als die Anschüttung des römischen Wallgangs. Von besonderem Interesse ist, daß wir hier gerade die Abrundung der Ecke vor uns haben sowie der schlechte Zustand derselben; man sieht deutlich, daß dieses Stück zerstört und eilig wieder aufgebaut worden ist, nach Walberdorffs Vermutung in der konstantinischen Zeit, wo die zerstörten Grenzfestungen einer gründlichen Erneuerung unterzogen wurden. Neben diesem Teil der Mauer ist i. J. 1879 auch ein Abzugskanal festgestellt worden. Ein großes Stück der Mauer tritt im Hofe und im Garten des Erhardihauses zutage. Daß beim Bau der Karmelitenbrauerei die Reste der Porta principalis dextra mit der Torinschrift aufgedeckt wurden, ist schon wiederholt erwähnt. In der Klarabrauerei hat man 1906 bei Errichtung einer Regelbahn ein mächtiges, wohlerhaltenes Stück Mauer bloßgelegt, in der Königsstraße stieß man bei der Kanalisation i. J. 1907 auf die Mauer, ebenso schon 1869 beim Bau des Knabenschulhauses, wo sie in den Kellern des Gebäudes zu sehen ist; ferner im Garten des Großhändlers Ludwig, östlich vom ehemaligen Maxtor. Ein Stück der Südmauer zeigte sich beim Bau des Hotels Maximilian. Am Peterstor fand sich außer einem gut profilierten Gesimse ein Säulenrest (von der Porta decumana?). Die Fundamentierung der höheren Töchter Schule brachte etwa 40 zum Teil sehr mächtige Quadern zutage, die allerdings schon früher, wohl schon im 16. Jahrhundert beim Bau des Jesuitenkollegiums verwendet worden waren. Eine Anzahl solcher Quadern sieht man in das Eckhaus (E 191) eingemauert. Im Garten von Obermünster kam ein Stück Mauer zum Vorschein, das aber leider schon 1760 abgebrochen wurde. Der Goldene Turm in

der Wahlenstraße steht mit seiner Ostfront auf der römischen Mauerlinie; Stücke der Mauer liegen unter dem Trottoir vor dem Hause des Zimm-
gießers Wetsche. An der nordwestlichen Ecke des Lagers (Haus des Kauf-
manns Jorchhammer) konnten ein mächtiger Turm und ein Ausflußkanal
festgestellt werden. Auch beim Goliath stieß man auf einzelne starke Quadern
aus Kalkstein, die höchst wahrscheinlich von der Römermauer herrühren,
und nach älteren wie neueren Beobachtungen fanden sich auch in den benach-
barten Häusern zahlreiche römische Steine. Auf dem Kohlenmarkt selbst fand
man nicht nur einzelne Quadersteine sondern auch eine sehr tiefe Kultur-
schicht, vermischt mit Brandschutt. So lassen sich die Spuren der Mauer
auch an der Nordseite wieder bis zur Porta prætoria hin verfolgen.

Die Westseite des Lagers entlang floß in dem Graben ein Bach,
der später sogenannte Vitusbach.

Was das Material der Mauer betrifft, so bestand dieselbe aus
großen Quadern von Kapfelberger Kalkstein (*opus quadratum*), die ohne
Mörtel sorgfältig aufeinander und aneinander gefügt waren, der Zwischen-
raum zwischen der äußeren und der inneren Verkleidung war mit Guß-
werk von Mörtel und Bruchsteinen ausgefüllt.

Die Dicke der Mauer betrug 2 — 3 m, die einzelnen Quader hatten
eine Länge von 1 — 1,30 m und eine Höhe von 60 — 90 cm. Die
Konstruktion ist an verschiedenen zutage tretenden Teilen deutlich erkenn-
bar, besonders im Schulhause am Klarenanger.

Das bedeutendste und am besten erhaltene Stück der Umfassungs-
mauer ist die Porta prætoria an der Nordseite; sie ist neben der
Porta nigra in Trier der einzige erhaltene Hochbau der Römer in
Deutschland und darum von ganz besonderem Interesse (s. Tafel III).

Ein mächtiger Bogen spannt sich zwischen zwei vorspringenden starken
Pflanzentürmen, von denen der eine noch fast vollständig erhalten ist. Der
Torbogen besteht aus 13 gewaltigen Quadern und erhebt sich auf einem
nur mehr schwach erkennbaren, etwa 10 cm vorspringenden, aus Platten
und Hohlkehlen profilierten Gesimse. In der Höhe von etwa 6 m ist
der Turm von einem Gesims umgeben, das den Unterbau von dem
zweiten Stockwerk trennt; dieser Oberbau zeigt fünf fensterartige Öff-
nungen, die zur Verteidigung bestimmt waren. Ein drittes Gesims
schließt den Bau nach oben ab; jetzt wird er von einem weiteren, aus
späteren Zeiten stammenden Stockwerk überragt. Von dem westlichen
Pflanzenturm sind nur mehr geringe Reste vorhanden.

Die Breite des ganzen Torbaues beträgt gegen 28 m, wovon je 6 m auf die Türme, 4 m auf den Durchgang und je 6 m auf den Zwischenraum zwischen Torweg und Turm treffen. Der erhaltene Turm tritt etwa 3 m über die Front der Mauer hervor. Die Tiefe des Tores nach innen beträgt ungefähr 11 m, die Höhe des Torweges etwa 5 m (das Tor steckt gegenwärtig etwa 2 m tief in der Erde). — Die halbrunde Form der vorspringenden Türme weist auf die jüngere Entwicklung der Steinfestelle hin; ganz ähnlich sind die Tortürme von Trier.*)

Von der *Porta principalis dextra* fand man einen Teil der Fundamente, ferner Gesimssteine, ein dorisches Säulenkapitell und Stücke von Säulenschäften. Dagegen scheint das Bruchstück einer hier gefundenen Bildsäule nicht vom Tore, sondern von einem Grabmal zu stammen. Der weitaus wichtigste Überrest des Tores ist für uns die große *Torinschrift*, die über den Bau des Lagers erwünschten Aufschluß gibt. Erhalten ist allerdings nur etwa die Hälfte in zwei Stücken, die immer noch 3,25 m lang sind; das Ganze hatte eine Länge von nahezu 7 m; sie war an der *Attika* (dem großen Längsaufsatz über dem Torbogen) angebracht. Graf Walderdorff vermutet, daß die Inschrift dem Umstand ihre Erhaltung verdankt, daß das Lager unter Kaiser Konstantius zerstört und eifertig wiederhergestellt wurde (wie die Nordostecke), wobei die Trümmer des zerstörten Tores als Bausteine verwendet wurden.

b) Das Innere.

Auch im Innern des Lagers haben sich zahlreiche Spuren verschiedener Gebäude gefunden. Freilich ist alles gründlich zerstört worden und zwar nicht nur bei der Eroberung, sondern noch mehr dadurch, daß der Platz stets bewohnt geblieben ist; es ist aber eine alte Erfahrung, daß die alten Bauwerke derjenigen Plätze am meisten der Zerstörung ausgesetzt waren, die dauernd bewohnt blieben. Da das römische Lager sich mitten in der jetzigen Stadt befindet, so ist natürlich eine regelrechte, systematische Ausgrabung unmöglich und man ist auf zufällige Funde bei Grundaushebungen für Neubauten, Kanalisation u. dgl. angewiesen.

Wir haben bei den römischen Gebäuden innerhalb des Lagers zu unterscheiden zwischen dem eigentlichen *Prätorium*, d. h. der Wohnung des Kommandanten, den *Principia*, d. h. den Diensträumen, den Wohnungen der Soldaten und sonstigen Gebäuden.

*) Vgl. Lehner im Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift 23, 46.

Am bedeutendsten waren die Funde am Alten Kornmarkt, dem jetzigen Mostkellplatz, wo die Kanalisierungs- und Wasserleitungsarbeiten i. J. 1901 wenigstens teilweise eine genauere Untersuchung ermöglichten. Es ergab sich, daß hier ein großes, palastähnliches Gebäude gestanden war, das wohl den größten Teil des Platzes einnahm. Das verriet eine Mauer von 38 m Länge, sowie die Basis einer großen Halbsäule, der wahrscheinlich in einer gewissen Entfernung eine zweite entsprach; über diesen Säulen mag sich (nach Walderdorff) ein monumentales Portal erhoben haben. An einen großen Vorraum schlossen sich im Osten, Westen und Norden heizbare Wohnräume, die allerdings nicht alle aufgedeckt werden konnten. Bemerkenswert ist, daß unter den Heizanlagen eines Raumes sich noch Reste eines zweiten Hypokaustums*) fanden, die einem früheren Bau angehört haben müssen. Das Niveau der späteren Anlage ist etwa 1 m höher als das des älteren Baues. Von besonderem Interesse ist eine sehr primitive Feuerungsanlage, die nachträglich in der Südwestecke eines Gemaches eingebaut wurde, offenbar, nachdem das Gebäude schon zerstört worden war. Ein aus Ziegeln gebauter Bogen, der mit Mühe ausgehoben und ins Museum geschafft wurde, wird von Graf Walderdorff als Präfurnium (Schürloch) erklärt. Interessant ist auch das Originalstück einer von Heizkacheln durchzogenen Wand.

Der obengenannte Vorraum oder Hof war gepflastert mit kleinen Ziegelsteinen, die durch eingelegte weiße Plättchen von (Kelheimer?) Marmor belebt waren. Das Pflaster eines anderen Raumes bestand aus großen Solnhöfer Platten. In den anstoßenden Räumen lagen zahlreiche Stücke

*) Hypokausten sind Hohlräume unter dem Fußboden eines Zimmers, die zur Erwärmung desselben dienen (Ofen hatten die Alten nicht). Dieser Fußboden, der von einer Anzahl viereckiger Pfeiler (meist etwa 70 cm hoch) aus Ziegelplättchen getragen wird, ist gebildet von einem auf starken Platten (*suspensurae*) ruhenden, in der Regel 12 — 14 cm dicken Estrich. An den Seitenwänden des Zimmers ziehen sich Wärmekanalö hin, die durch auf- und aneinander gesetzte Heizkacheln (*tubuli*) gebildet werden. Diese Heizkacheln sind viereckig, etwa 30 cm lang, 15 cm hoch und 12 cm breit; auf den Schmalseiten haben sie meist viereckige Öffnungen, durch welche sie mit den anstoßenden Kacheln in Verbindung stehen. Diese Kacheln wurden durch starke eiserne Haken oder Anker an der Wand befestigt. Geheizt wurden die Hohlräume durch die sog. Präfurnia, Feuerungsstellen oder Schürlocher, die von außen in dieselben führten; von diesen wurde die erhitzte Luft unter dem Fußboden hindurch in die Heizkacheln an den Wänden geleitet. — Am besten erhalten waren die Heizanlagen an dem unten beschriebenen Bau auf dem Königsberg.

von lebhaft bemaltem Verputz. — Zwölf Münzen aus der Zeit von Verus bis Konstantin machen es wahrscheinlich, daß der ganze Bau in die Zeit des Kaisers Konstantius zu setzen ist, von dem wir wissen, daß er die zerstörten Kastele an der Donau wiederherstellen ließ. Wir haben es in diesen Räumen mit den Resten des ehemaligen Prätoriums zu tun, dem Hauptquartier, der Wohnung des Feldherrn oder Statthalters. Daraus erklärt sich wohl auch die Überlieferung, daß hier auf dem Alten Kornmarkt das „Kapitol“ gewesen sei. An diesem Platze, im alten „Herzogshof“ residierten nach einer sehr wahrscheinlichen Annahme auch die agilolfingischen Herzöge. In der Zeit der Karolinger wurden manche Steine von römischen Gebäuden und Gräbern zum Bau der Kirche und des Turmes der Alten Kapelle verwendet. Noch heute findet man solche am Turm wie an der Kirche eingemauert.

Die an das Prätorium nach Westen hin sich anschließenden Gebäude in der Schwarzen-Bären-Straße (der Via principalis) bis zum Domplatz und der Residenzstraße bildeten die Principia, d. h. die Diensträume, Exerzierhalle, Magazine und Heiligtümer der Garnison. Dazu gehören auch die unter dem Seminar der Alten Kapelle aufgedeckten Reste von Gebäuden. Hier fand man unter anderem drei Monolithen, die noch aufrecht stehenden Pfosten eines Türstockes, der nunmehr neben dem neuen Seminar aufgerichtet ist. In der Schwarzen-Bären-Straße fanden sich Stücke einer Säule, die vermutlich vom Portal der Principia herrühren; Reste einer längeren Mauer gehörten zu Bauten an der Südseite der Via principalis. Der „heilige Hof“ lag gegen Westen in der Gegend des Oberpostamtsgebäudes, wo i. J. 1893 noch die Standplätze einiger Säulen festgestellt wurden; die dort gefundenen Säulenreste scheinen zu dem Portikus in diesem Hofe gehört zu haben. — Im Grunde des Deplozhauses wurden schon 1650 Reste römischer Bauten gefunden (damals fälschlich als Katakomben gedeutet). Von besonderem Interesse ist dabei die Nachricht, daß sich hier ein Chor (eine Apsis) befunden habe, den der damalige Besitzer des Hauses, Graf Wartenberg, für eine konstantinische Kirche hielt. Nach Walberdorff gehörte diese Apsis zu einer der Kapellen des „heiligen Hofes;“ das Hauptheiligtum ist wohl weiter östlich zu suchen.

Auf dem „Frauenbergl“ wurden Reste eines Hypokaustums aufgedeckt und etwas weiter westlich große, von Nord nach Süd gerichtete Mauerzüge durchbrochen und einige Münzen gefunden.

Auch vor der sog. Residenz kamen starke Mauerreste zutage, in der Residenzstraße fand sich in einer Tiefe von 4 m eine mächtige Säulenbasis, deren Profilierung mit der im Grund des Oberpostamtsgebäudes gefundenen übereinstimmt, woraus sich ergibt, daß sich die Bauten der Principia bis zur Residenzstraße erstreckten. Zwischen Bischofshof und dem Leihhause zeigte sich eine Mauer aus kleineren Kalksteinen, in der Nähe davon fand man viel Schutt und 60 römische Münzen. Einen noch größeren Münzfund von 140 Stück machte man in dem Brandschutt auf dem Domplatze. Vor dem sog. Hohen Laden, 1 m unter dem Niveau der Straße, zeigte sich eine Quermauer, dann eine dem Kanal parallel laufende Mauer von 6—8 m Länge, die 4,60 m tief hinabreichte. Hier deckte man auch eine Kalkgrube aus der Römerzeit auf. Außer einer Menge Schutt kam neben verschiedenen Kleinfunden ein Bronzebeschlag mit einem Delfin und einem Frauenkopf zum Vorschein.

Zwischen Oberpostamt und Dom fand man Ziegel, Dachziegel und Schutt, dann Quadersteine, Tuff, den Rest einer Säulentrommel, eines verstümmelten Kapitells u. s. w., im Keller des Hauses E 58 ein Grab mit Urne und Gläschen, beim sog. Römerturm einen kleinen Amboss und einige Münzen.

Auch am Ostausgang der Kramgasse wurde bei der Kanalisation etwa 4 m tief römisches Mauerwerk gefunden und daraus außer zwei mit dem gewöhnlichen Legionsstempel (leg. III Ital.) versehenen Ziegeln zwei andere mit dem noch unerklärten Stempel LEGLMAR (in Ligatur) erhoben. Der Boden ist hier bis in große Tiefe aufgeschüttet und alle Häuser dieser Gegend sind auf dem alten Schutt aufgebaut.

In der Speichergasse zwischen der Alten Kapelle und der Karmelitenbrauerei stieß man bei der Kanalisation auf ein größeres Hypokaustum, doch fand sich außer zwei unbedeutenden Urnen nichts von Wichtigkeit. Weitere Gebäudereste entdeckte man auf dem Jesuitenplatze, in einzelnen Teilen der Obermünsterstraße, vor der Obermünsterkirche und dem dortigen Bräuhaus; in der Weißen-Vilken-Gasse wurden 30 große Kalksteinblöcke, aber keine regelmäßigen Quadern, von einem eingestürzten Bau aufgedeckt; eine genaue Untersuchung war nicht möglich; doch ist es nicht zweifelhaft, daß sie von einem römischen Gebäude stammen. Auch an der Ecke der Malergasse neben dem Hotel zum Grünen Kranz wurde eine Heizanlage angegraben, wobei mehrere Platten mit gut erhaltenen Stempeln der 3. italischen Region zutage kamen. Außerdem fand sich

hier ein kleines Bronzegefäß, ein Mühlstein und eine Münze von Fl. Julius Constans Cäsar.

Auf dem Steibplatze in der Nähe der Maximiliansstraße wurde viel Brandschutt mit Leisten- und Hohlziegeln, Heizröhren und Mörtel gefunden; ferner wurde hier ein Hypokaustum festgestellt sowie eine Bruchsteinmauer, gewöhnliche Regionsstempel und einige mit denselben unerklärten Zeichen wie in der Kramgasse. Jedenfalls ist mit diesen Überresten ein römischer Bau in der Nähe der Südostecke des Lagers erwiesen.

Nicht römisch dagegen, sondern vielleicht romanisch sind vier Säulenkapitelle, die man beim Umbau eines Hinterhauses des Hotels Weidenhof 1,5 m unter der Oberfläche fand; dieselben sind wahrscheinlich im Laufe der Zeit als Postamente für Holzsäulen verwendet worden und gehörten vielleicht zu dem Königspalast aus der Zeit der Karolinger, der sich in dieser Gegend (dem Königshof) befand. Die Stücke, die oben einen Durchmesser von 70, unten von 50 cm haben, sind aus Sandstein, freisrund und zeigen eine nischenartige Kanellierung.

Da endlich auch in der Türkenstraße, Strauß- und Schlossergasse, bei St. Kaffian und an anderen Orten verschiedene Mauerreste gefunden wurden, so geht daraus hervor, daß das Innere des Lagers mit zahlreichen Gebäuden aller Art, großen und kleinen, prächtigen und einfachen, angefüllt war; es ist zweifellos, daß diese Bauten meist längere Zeit bestanden. Das ursprüngliche Kriegslager nahm allmählich einen mehr städtischen Charakter an; es war wiederholt der Zerstörung ausgesetzt und auch sonst manchem Wechsel unterworfen.*)

c) Die Garnison.

Durch welche Truppen Rätien unter Augustus unterworfen wurde, wissen wir nicht; sicher ist nur, daß bis gegen das Jahr 170 nur Auxiliartruppen, d. h. aus Angehörigen verschiedener Provinzen gebildete Kohorten zu 500 oder 1000 Mann und Allen oder Reitercorps, im Lande lagen. Über die Stärke derselben sind wir durch mehrere Militärdiplome, d. h. Dokumente auf ehernen Täfelchen, in denen einem Veteran der ehrenvolle Abschied erteilt wird, ziemlich genau unter-

*) Nichtrömisch ist der sog. Römerturm hinter der Ulrichskirche; derselbe stammt in seinen unteren Teilen aus dem 12., in den oberen aus dem 13. Jahrhundert.

richtet. Das älteste davon ist das vollständig erhaltene, i. J. 107 ausgestellte Diplom, das i. J. 1867 in Weissenburg in Mittelfranken gefunden wurde; in demselben werden 4 Alä und 11 Kohorten genannt, die unter dem Befehl des Tib. Julius Aquilius standen. Etwas jünger ist das Diplom von Gining, zwischen 138 und 154 ausgestellt, 1885 von Pfarrer Schreiner in Gining gefunden. Endlich das Regensburger Diplom, welches i. J. 166 einem Veteranen, namens Siffo (also wohl einem Germanen!) ausgestellt und i. J. 1873 in dem zerstörten Häuschen desselben in der Nähe des Baues auf dem Königsberg gefunden wurde. Es besteht aus zwei Bronzeplatten, die in zahlreiche Stücke zertrümmert waren, und nennt 3 Alä und 13 Kohorten, rund 9000 Mann, als die in Rätien stehenden Truppen.

Außer diesen Militärdiplomen kommen verschiedene Ziegelfstempel in Betracht, auf welchen einzelne Truppenteile genannt werden. Nach diesen stand in Castra Regina selbst die zweite Kohorte der Aquitaner, die noch i. J. 82 nach Chr. in Mönsien, i. J. 90 (wahrscheinlich bis 116) in Mainz und Wiesbaden gelegen war und seit 136 in Rätien erscheint. Die zweite Truppe, die kurz vor der aquitanischen (vielleicht auch gleichzeitig) nach Castra Regina kam, war die erste Kohorte der Kanathener (Coh. I Fl. Can.); ursprünglich lag sie in Kanatha in Syrien. Stempel derselben fanden sich auch in Gining, Pförring und Straubing; an letzteren Ort scheint sie erst von Regensburg aus verlegt worden zu sein.

Durch den Markomannenkrieg sah sich Kaiser Mark Aurel genötigt die Truppen an der Donaugrenze zu verstärken und so errichtete er zwischen 166 und 170 die dritte italische Legion für Rätien sowie die zweite ital. Legion für Norikum. Aus dem Jahre 170 stammen die ersten Inschriften, in denen die dritte Legion genannt wird.

Die Legion führte anfangs auch den Beinamen Concordia, eine Zeit lang auch den Namen Felix. Abteilungen derselben lagen in Augsburg, Gining, Straubing u. s. w. Die Legion blieb in Regensburg bis zum Ende der Römerherrschaft. — Schließlich finden wir auf Stempeln (vom Königsberg, Oberpostamt, von der Ruhwiese) eine Reiterabteilung, die Ala I Singularium genannt, die auch als Ala I pia fidelis civium Romanorum und als Ala I Flavia Sing. bezeichnet wird.

Den Oberbefehl über diese Truppen sowie die Verwaltung der Provinz erhielt durch Mark Aurel statt des Procurators ein Legat mit

prätorischem Rang. Als ersten Legaten lernen wir aus der oft genannten Torinschrift vom Jahre 179 den M. Helvius Clemens Dextrianus kennen.

Beachtenswert ist, daß die Truppen sich hier wie anderwärts aus Angehörigen aller möglichen Nationen des Römerreichs zusammensetzten.

III.

Die Zivilniederlassung.

Wie bei den meisten römischen Standlagern entstand auch vor den Mauern von Castra Regina eine Zivilniederlassung oder vielmehr aus der schon vorhandenen keltischen Ansiedelung entwickelte sich allmählich, besonders seit Erbauung der starken Festung, eine Stadt, indem sich Kaufleute aller Art, Händler, Schenkwirte, Soldatenfrauen, dann auch ausgediente Soldaten mit ihren Familien außerhalb, aber im Schutze des Lagers ansiedelten. In Regensburg geschah das allerdings nicht wie sonst vor der Porta decumana (im Süden), sondern hauptsächlich westlich des Lagers, wo eben schon die keltische Ansiedelung gelegen sein muß. Hier war offenbar auch schon von alters her die Straße, die von dem dortigen Ländleplatz an der Donau nach Süden führte, und so erklärt sich auch, daß die römische Hauptstraße ins Innere der Provinz, bezw. nach Augsburg, nicht von der Porta decumana ausging, sondern vom westlichen Prinzipalator, die hier liegende Zivilstadt durchschnitt und in dieser erst, wie heute noch, im rechten Winkel sich nach Süden umbog. Die heutige Gesandtenstraße entspricht im ganzen der Fortsetzung der römischen Via principalis nach Westen. Links und rechts der Gesandten- und der Ludwigsstraße, von der oberen und der unteren Bachgasse (d. h. der westlichen Lagergrenze) bis zum Bismarck- und Arnulfplatz erstreckte sich der älteste Teil der Zivilstadt.

Auch diese römische Zivilniederlassung hat zahlreiche Spuren im Boden hinterlassen.

In der Gesandtenstraße vom Neuffer- bis zum Pustethause fand sich römischer Bauschutt sowie eine große, sorgfältig profilierte Steinplatte,